

Von: Pilar Czoske

Gesendet: Freitag, 4. Dezember 2010 04:27

An: teamGLOBAL

Betreff: Von der Hauptstadt des Südens in die Hauptstadt des Nordens

Die Entscheidung ein halbes Jahr in China zu leben, traf ich mehr oder weniger spontan. Ich bewarb mich für ein sechswöchiges Praktikum am deutsch-chinesischen Institut für Rechtswissenschaften in Nanjing, eine Stadt nicht weit weg von Shanghai. Nanjing gehört zu einer der sieben alttümlichen chinesischen Hauptstädte – heute ist sie als Hauptstadt des Südens Chinas vielen ein Begriff. Auch zu den sieben alttümlichen Hauptstädten gehört Peking. Dort bewarb ich mich im Rahmen meines Studienganges Regionalstudien China/ Rechtswissenschaften als Austauschstudentin an der „Chinese University of Political Science and Law“. Ende Juni erfuhr ich dann, dass es mit den Bewerbungen geklappt hatte. Das Abenteuer konnte beginnen.

Meine erste Begegnung mit China machte ich im Zug von Shanghai nach Nanjing: Nachdem ich es geschafft hatte, ein Zugticket zu kaufen und den Weg zur Wartehalle zu finden, war ich zunächst sprachlos über die Menschenmassen die auf den Zugeinlass warteten. Dicht gedrängt und zum Teil drängelnd schoben sie sich durch den Einlass hindurch. Endlich war ich im Zug, zwei älteren Herren saßen mir auf der Fahrt gegenüber. Kaum setzte ich mich, sprachen sie mich an: Woher kommst du? Ah, aus Deutschland! Deutschland ist gut. Warum fragte ich verdutzt. Die Antwort überraschte mich: Weil deutsches Bier und deutsches Brot in China sehr bekannt seien.

Angekommen in Nanjing, erwartete mich meine Gastfamilie, bei der ich nun sechs Wochen wohnen würde. Meine Gastmutter begrüßte mich mit der Frage, ob ich schon gegessen habe. Ohne wirklich zu antworten, saßen wir prompt vor einem runden Tisch und viele bunte Gerichte wurden aufgetischt. Dass das Essen in China Mittelpunkt des Alltagslebens war, wusste ich bis dahin nicht. Für gewöhnlich erwartete mich meine Gastmutter abends mit selbstgekochem Essen. Der Abendtisch war weit mehr als pures genießen der Speisenvielfalt. Chinas Esskultur bildete zu Anfang oft eine Art Kommunikations- und Verständigungsform, in dieser mir noch recht fremden Welt. Bald reichten unsere Abendbrotgesprächsthemen jedoch weiter als über die chinesischen Essgewohnheiten und wir fingen an uns bis spät in den Abend, gemeinsam in der Küche sitzend, über Gott und die Welt zu unterhalten. Ich erinnere mich besonders an einen Gedankengang, den meine Gastmutter formulierte. „Ist es nicht verrückt“, sagte sie, „wie neugierig der Mensch ist? Ihr „Westler“ kommt seid jeher zu uns nach China und möchtet uns kennenlernen und erforschen, und wir „Ostler“ im Gegenzug kommen seit langer Zeit zu euch in den Westen, um euch zu erforschen und kennenzulernen? Mein Sohn ist nun in Deutschland und studiert und du bist nun bei uns in China und setzt dein Studium fort.“

Was ich in der ersten Zeit nach meiner Ankunft in China wahrnahm, war zunächst das Straßenbild. Gewöhnen musste ich mich auch an das Überqueren der Straße. Dicht umgeben von hupenden Motorrädern und klingelnden Fahrrädern, brauste das Verkehrs- und Stadtleben an mir vorbei. Die sprechenden Ampeln mit ihren laufenden Männchen wiesen mich darauf hin, wann ich die Straße zu überqueren hatte. Das Blau des Himmels war eher gelber, stickiger Nebel.

Wenn ich morgens aus dem Haus ging, kam mir schwüle Luft entgegen. Ich lief an Straßenküchen vorbei, wo Reissuppen und Germknödel gekocht wurden und es nach altem Öl roch. Die ersten Obststände hatten schon geöffnet und platzieren ihre Weintrauben und Wassermelonen kundenfreundlich auf einen langen Tisch. Eine Mischung aus süßem Obstduft und erdigen Schweißhänden stieg in meine Nase. In den Seitengassen, durch die ich laufen musste, spielen alte Herrschaften von früh morgens an mit Karten. Ein solch buntes Straßenbild wahrnehmen zu dürfen, war jeden Tag ein neues Abenteuer.

Nachdem ich nun schon drei Monate in Beijing bin, sind die Straßenbilder fast zu einem Gefühl von zu Hause geworden. Unsere Universität ist vielleicht nicht die am besten organisierte- es ist das zweite Jahr, dass ausländische Studenten an die Uni kommen- so erleben wir aber immerhin das Alltagsleben an einer chinesischen Universität. Im Studentenwohnheim leben wir mit chinesischen Studenten zusammen, es gibt Essens- und Ausgehzeiten. Mache ich einen Schritt aus dem Ostausgang heraus, überkommt mich sofort das Gefühl, „wirklich in China zu sein“. Die Straßenküchen sind auch in Beijing beliebt, passend zur Jahreszeit werden aber Fleischspieße und viele gebrannte Nüsse verkauft. Überall wird gebaut, selbst in der engsten Gasse werden mehrstöckige Wohnhäuser hochgezogen, Kinder üben ihre Schriftzeichen neben den Obst- und Gemüseständen ihrer Mütter. Gehe ich aus dem Westausgang heraus, sehe ich vor mir eine riesige Straße, zu jeder Uhrzeit gibt es Stau, blickt man die Straße herunter, türmt sich das neue Beijing vor mir auf- modern, praktisch, kahl, sauber. Blicke ich in den Himmel, sieht man auch hier die Sonne oft nur als rötlichen Ball.

UNTERWEGS

Pilar Czoske lebt und studiert zur Zeit in China. Fasziniert von diesem Land und seiner Sprache erzählt sie uns von einigen für sie gänzlich neuen Sinneseindrücken und entdeckt in der Neugierde einen Schlüssel zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen.

Hier geht es zu den gesammelten Beiträgen der Rubrik *unterwegs*.



Unterwegs nach Tibet: Blick in eine ruhige Seitenstraße Xinings.



Reissuppen und Germknödel, Obststände und Karten spielende Männer.



Das bunte Straßenbild war jeden Tag ein neues Abenteuer.



Auch am Platz des himmlischen Friedens zeigt sich die Sonne nur als rötlicher Ball.